

19 Oktober 1950

Ibero-Amerikanische Vereinigung

Meine sehr geehrten Herren !

da die Absicht, Ihrer freundlichen Einladung zu folgen, von der Überfülle der Beanspruchung durchquert wurde, darf ich mich des Werkzeugs der modernen Technik bedienen und Ihnen wenigstens meine Stimme und einige Worte senden.

In diesen Worten soll die Genugtuung zum Ausdruck kommen, dass Angehörige der ibero-amerikanischen Völker und Staaten mit deutschen Menschen am "Día de la Raza" zur traditionellen Begegnung sich wieder finden.

Dieses Jahr 1950, das sich langsam anschickt, aus der Geschichte Abschied zu nehmen, hat in dem ibero-amerikanischen Kontinent, zumal in seinem südlichen Teil, die Erinnerung an die Jahre der staatlichen Verselbständigung geweckt - des Tages wurde mit Dankbarkeit gedacht, da vor 100 Jahren Don José de San Martín gestorben ist, der Mann, der sich mit Simon Bolívar in den Ruhm teilt, als Libertador ~~zwar~~ die militärischen und politischen Voraussetzungen einer eigentümlichen und bedeutenden Entwicklung geschaffen zu haben.

Es würde mir anmassend und schier etwas unpassend erscheinen, wollte ich von dieser tief eingreifenden Geschichte der in Etappen sich vollziehenden Staaten

geschichte Latein-Amerikas breiter handeln,-
die Mehrzahl der Anwesenden wird darüber vermutlich
besser Bescheid wissen als ich, sie mögen auch den
Vorzug besitzen, die Zeugen des geschichtlichen Werdens
und der Gegenwart aus unmittelbarer Anschauung zu
kennen- ich selber war ja leider nie drüben, ich habe
wohl schon vor Jahren einige Bücher über Südamerikas
● Geschichte, über seine Sozial- und Wirtschaftsstruk-
tur gelesen - wir hatten da einige Werke deutscher
Autoren von eindringlicher Sachlichkeit erhalten -
manche guten Freunde sind seit Jahrzehnten drüben und
haben von Land und Leuten dies bei den Besuchen er-
zählt und jenes in den Briefen berichtet.

Aber dass ich die Bemerkung über die alte Geschichte
machte, soll doch nicht bloss beiläufig erfolgt sein,
sondern hat den Sinn, die neue Begegnung deutscher
Menschen mit ibero-amerikanischen Menschen in einem
historischen Rhythmus zu sehen. Sie ist, nach der
bösen Zerklüftung der Zusammenhänge im staatlichen
● Raum eine Wiederbegegnung. Sie und wir hätten gewünscht
dass der Riss nie erfolgt wäre, dass das Sich-Wieder-
Finden rascher und mit unbefangener Selbstverständlic-
keit hätte sich vollziehen können. Aber nach dem,
was geschehen ist, haben wir kein Recht, mit klagen-
der Sentimentalität zu reden - wir tun es mit dem
Realismus, der an das Morgen denkt und auf dem Weg
dorthin alle guten Kräfte des Gewesenen beschwört,
die guten Kräfte sage ich, bei den lateinamerikanischen

Nationen, bei den Deutschen hier in der Heimat, bei den Menschen deutscher Herkunft, die drüben ihren Beruf, ihre neue Heimat, viele auch die Herberge ihrer Not gefunden haben. Sie müssen zu einem gemeinsamen Denken geführt werden - ich weiss gut genug, das wird nicht immer und nicht überall leicht gelingen, am wenigsten vielleicht bei den deutschen Überseegruppen, die höchst unterschiedliche Schicksale und Erfahrungen in ihrem Gedächtnis tragen. Aber der Neubeginn des breiten Austausches, der nicht bloss ^{an} von Waren, materielle Werte, an gewerbliche oder agrarische Leistungen denkt, sondern auch an den geistigen, seelischen, kulturellen Austausch im Geben und Nehmen, fordert, dass die Einsicht in das Notwendige sich frei mache von den Lasten des Ressentiments.

Dies Jahr 1950 hat mir mancherlei Besuche von drüben gebracht, und ich habe aus den Erzählungen und Berichten viel lernen können. Sie wissen aber auch, dass die Bundesrepublik Deutschland gern die Gelegenheit wahrnahm, über die angenehmen Beziehungen hinaus, die wir mit lateinamerikanischen Missionen, mit Delegationen, mit Einzelbesuchern pflegen, ~~sich aus bemüht war~~, dem Zusammenklang der Arbeit einen kräftigeren Ton zu geben. Die freundschaftliche Aufnahme, die die Herren von Maltzan, Dr. Imhoff, Dr. Panhorst bei ihren Verhandlungen gefunden haben, war ein in jeder Hinsicht ermunterndes Zeichen

und es ist für mich, ich denke für Sie alle, eine sehr schmerzliche Sache, dass Minister Dr. Spiecker die mit so viel Umsicht und Takt eingeleitete, mit so viel festem zuversichtlichem Arbeitswillen angesetzte grosse Rundfahrt wegen seiner Erkrankung abbrechen musste - wir wünschen ihm baldige Rückkehr seiner Gesundheit und Arbeitskraft.

Ich will von den Einzeldingen, die ich den mündlichen oder schriftlichen Berichten unserer Vertretungen entnehmen kann, nicht breiter handeln - es ist ihnen gemeinsam die befriedigte Genugtuung über den Willen, die Wirtschaftsbeziehungen wieder zu intensivieren, über das Verständnis für die schweren Aufgaben, vor denen die Regierung der Bundesrepublik, vor denen das deutsche Volk selber schlechthin steht, wenn es die Nöte meistern, ~~wann~~ die Gefährdungen abwenden will. Aber, das hat für uns selber ~~etwas~~ Tröstliches: auch die Zuversicht, dass die deutsche Arbeits- und Erfindungskraft, der Fleiss und die ordentliche Zuverlässigkeit in Warengüte und Lieferzeit, die Deutschen wieder zu dem geachteten Partner im Weltwarenverkehr machen wird. Dass die deutschen und die südamerikanischen Volkswirtschaften eine wunderbare natürliche Ergänzung sich bieten können, ist jedem deutlich, der ihre Struktur sich vor Augen hält.

Ich weiss auch, dass ein Zusammenhang mit grossen und noch nicht oder höchstens sehr extensiv erschlossenen Weiten der südamerikanischen Staaten, die Frage der Aussiedelung deutscher Menschen die Phantasie beschäftigt. Das ist nicht zum ersten Mal so. In Brasiliens ökonomischer Geschichte spielt Hermann Blumenau und die Erschliessung von ~~Sta~~^{an} Catharina eine erhebliche Rolle - auch weite Bezirke Chiles tragen die Spuren deutscher Pionierarbeit. Die Fragen haben in der Beantwortung den Rhythmus des Abenteuers verloren, sie sind rationalisiert, wenn freilich an ihrem Rande Abenteurer sich noch herumtreiben mögen. Erste Versuche nach 1945 liegen da und dort vor - sie haben ihren guten Sinn vor allem im landwirtschaftlichen Sektor. Dabei muss uns das deutlich sein: wer in das fremde Land geht, um sein Bürger zu werden, wird sehen, wie er, wie seine Kinder in dessen Tradition hereinwachsen; wer als Gast, wenn auch auf lange, dort weilt, wird den Takt aufbringen müssen, der bei manchem Entsagung seines Temperamentes sein mag, sich in die inneren politischen Machtauseinandersetzungen nicht zu mischen. Das ist er dem Land, das ist er auch der Heimat schuldig. Dass die vieltausendfältigen Beziehungen zwischen Deutschland und Ibero-Amerika im ökonomischen Austausch, wie in der geistigen Wechselwirkung,

zu einer fruchtbaren Belebung kommen, allen Völkern zum Nutzen, diesem Ziel gelten an dem heutigen Abend unsere herzlichen Wünsche, aber sie gelten nicht nur in der Atmosphäre einer geselligen Stunde, sondern auch in der Pflichterfüllung des nüchternen Arbeitstages. Auf dessen Leistungen kommt es an.